



Niederdeutsches Heimatblatt



Nr. 169

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern

Heimatlund an Elb- und Weiermündung e. V.

Januar 1964

Hr. Schmid

Ein Vierteljahrhundert wissenschaftliche Arbeit

Die Niedersächsische Landesstelle für Marschen- und Wurtenforschung in Wilhelmshaven

Am 6./7. November 1963 feierte die Niedersächsische Landesstelle für Marschen- und Wurtenforschung ihr 25-jähriges Bestehen. In einer zweitägigen Festveranstaltung nahmen zahlreiche Vertreter von Staat und Wissenschaft in Wilhelmshaven aus diesem Anlaß Gelegenheit, die Verdienste und die Bedeutung des Forschungsinstituts zu würdigen. Sowohl die staatlichen Vertreter, an ihrer Spitze Ministerialdirektor Schneider als Beauftragter des Niedersächsischen Kultusministeriums, als auch die Professoren der Universitäten und Direktoren der bedeutendsten wissenschaftlichen Institute des In- und Auslandes sprachen auf dieser Veranstaltung dem Institut, insbesondere aber seinem Gründer und jetzigen Direktor Dr. Werner Haarnagel, ihre Anerkennung dafür aus, daß es auf Grund vieler bahnbrechender neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse für die Küstenforschung gelungen sei, der Dienststelle ein Ansehen in der wissenschaftlichen Welt zu verschaffen, das weit über die Landesgrenzen hinausginge. Sichtbarer Ausdruck dieser Anerkennung ist die mit Beginn dieses Jahres vom Niedersächsischen Kultusministerium erfolgte Umwandlung der Dienststelle in ein selbständiges Forschungsinstitut.

Findet somit heute die Leistung der Niedersächsischen Landesstelle für Marschen- und Wurtenforschung, die nicht nur der wissenschaftlichen Erkenntnis, sondern auch der Nutzenanwendung für den Deich- und Wasserbau und für den Küstenschutz diene, ihre besondere Würdigung, so ist dabei zu berücksichtigen, daß kaum fünf Jahrzehnte vergangen sind, seitdem Dr. h. c. Schütte in Oldenburg und Dr. h. c. Wildvang in Ostfriesland mit der planmäßigen Erforschung der Marschen und ihrer Besiedlungsgeschichte begonnen hatten. Ihre Forderung nach einer planmäßigen Forschungsarbeit zur Klärung der geologischen und siedlungsgeschichtlichen Vorgänge im Küstenraum der Nordsee wurde 1938 durch die Gründung der damaligen Provinzialstelle — heute Landesstelle für Marschen- und Wurtenforschung — in Hannover erfüllt, deren Leitung dem jetzigen Direktor, Dr. Werner Haarnagel, übertragen wurde. Aufbauend auf den Einzelleistungen der im niederländischen, niedersächsischen und schleswig-holsteinischen Küstengebiet tätigen Wissenschaftler und Laienforscher erhielt das Forschungsinstitut, nach dem Vorbild des in Holland von Professor Dr. A. E. van Giffen aufgebauten Biologisch-Archäologischen Instituts der Universität Groningen, sowohl naturwissenschaftliche als auch archäologische Aufgaben, und zwar aus der Kenntnis heraus, daß die Geschichte des Bodens und die seiner Bewohner im Küstengebiet der Nordsee untrennbar miteinander verbunden sind.

Im Jahre 1936 wurden von Dr. Haarnagel bei Ausgrabungen in der schleswig-holsteinischen und der niedersächsischen Elbmarsch zum ersten Male im deutschen Küstengebiet in Holz erhaltene Hausgrundrisse aus den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt freigelegt und damit der Nachweis erbracht, daß es mit Hilfe zeitlich bestimmbarer prähistorischer Siedlungsgrundrisse möglich ist, das Vordringen oder den Rückzug des Meeres und seine Auswirkungen auf das Verhalten der Marschenbewohner in den verschiedenen Zeitperioden zu erfassen. Mit der Errichtung eines Forschungsinstituts konnten die archäologischen und geologischen Untersuchungen im niedersächsischen Küstengebiet erheblich ausgebaut werden. Es begannen u. a. die von Dr. Haarnagel geleiteten Ausgrabungen auf den Werten Einswarden bei Nordenham und Hessens bei Wilhelmshaven, die zum

ersten Male größere Aufschlüsse über die vor- und frühgeschichtliche Siedlungsweise der Küstenbewohner erbrachten. In den Kriegsjahren standen geologische Untersuchungen für Bauvorhaben der Kriegsmarine im Vordergrund der Arbeiten, bei denen allein im Stadtgebiet von Wilhelmshaven rund 3000 Bohrungen ausgeführt wurden, die nicht nur für die Baugrundverhältnisse, sondern auch für den Aufbau der Marsch und ihre Entstehung wichtige Ergebnisse lieferten. Die gemeinsamen archäologischen und geologischen Untersuchungen brachten bereits in den ersten Jahren nach der Institutsgründung neue wichtige Erkenntnisse für die Entwicklung und Besiedlung des Küstengebietes. So konnte ein Meeresspiegelanstieg festgestellt werden, der in der Nachkriegszeit einsetzte und, nach Unterbrechungen in der Zeit von 2500 bis 600 und kurz vor Christi Geburt, mit einer Verminderung seines Betrages in den letzten zwei Jahrtausenden bis in die Gegenwart andauert. Die Grabungen führten ferner zu dem Ergebnis, daß eine großräumige Besiedlung der niedersächsischen Marsch im 1. Jahrhundert vor Christi Geburt erfolgte. Die bäuerlichen Gehöfte lagen zunächst zur ebenen Erde, wurden in der Folgezeit jedoch auf Werten errichtet. Die prähistorischen und frühgeschichtlichen Marschensiedlungen bestanden in erster Linie aus dreischiffigen Hallenhäusern (Weidebauernhäusern), aus denen sich im Mittelalter als Seitenlinie das niedersächsische Bauernhaus entwickelte.

Auf die Kriegsjahre folgte nach der Zerstörung der Diensträume und vieler wichtiger Forschungs-

unterlagen eine schwere Zeit des Neubeginns. 1947 wurde die neu benannte „Niedersächsische Landesstelle für Marschen- und Wurtenforschung“ endgültig nach Wilhelmshaven verlegt. Es begann die Aufarbeitung des bisher vorliegenden Materials und die Zusammenstellung aller bisher vorliegenden wissenschaftlichen Erkenntnisse, die zu einem Ausbau der Forschungsmethoden führte. So wurde u. a. eine eigene naturwissenschaftliche Abteilung geschaffen, die als Hauptaufgabe die botanische Untersuchung aller anfallenden Bodenproben und -profile bekam, um einen Aufschluß über die zeitliche Gliederung der Marschenablagerungen und damit über die Entwicklung der Küste zu erhalten. Gleichzeitig gaben die Ausgrabungen zeitlich festlegbarer, prähistorischer Marschensiedlungen mit den gut erhaltenen Pflanzenresten wie Früchten und Samen, dem Botaniker ein Untersuchungsmaterial in die Hand, dessen Bestimmung alle Veränderungen der Pflanzenwelt in der Umgebung der Werten und somit den Wandel der Landschaft seit Beginn der Besiedlung anzeigten. Nur so gelang es, die natürlichen Lebensbedingungen der prähistorischen Siedler zu erkennen und die Zeitperioden zu erfassen, in denen es ihnen möglich war, in der unbedeckten Marsch Ackerbau und Viehzucht zu treiben.

Während die naturwissenschaftliche Fachrichtung des Instituts also in erster Linie das Landschaftsbild in seiner Entwicklung und Veränderung zu rekonstruieren versucht, hat die prähistorische Abteilung der Niedersächsischen Landesstelle vor allem die Aufgabe, durch Grabungen der Sied-



Geestrandgrabung bei Midlum-Sorthum, Siedlung der Zeit um Christi Geburt



lungsplätze die Lebensweise und die Siedlungsformen der Küstenbewohner zu ermitteln. Da die Bewohner der Marsch infolge des Anstiegs des Sturmflutspiegels gezwungen waren, ihre Dörfer durch Erdauftragungen immer wieder gegen Überflutungen zu schützen, finden sich in den Werten bis zu sieben Dorfgrundrisse übereinander, die eine Rekonstruktion der dörflichen Entwicklung über einen Zeitraum von 600 bis 1000 Jahren ermöglichen. Da ferner die organischen Stoffe, wie Holz, Leder, Samen usw., in den luftdicht abgeschlossenen Hügeln erhalten geblieben sind, kann die Wurfenforschung nicht nur die Entwicklung des Hausbaues und des prähistorischen Dorfes klären, sondern auch die bäuerliche Wirtschaftsweise, den Ackerbau, die Viehzucht und das Handwerk erschließen. Wichtige Ergebnisse über die Kultur- und Handelsbeziehungen der ältesten Küstenbewohner werden durch die Auswertung des umfangreichen Fundmaterials, wie z. B. der Keramik, des Metallgerätes, des einheimischen und importierten Schmucks, erzielt. Darüber hinaus gibt die Höhenlage der einzelnen Dörfer Anhaltspunkte über den Anstieg des Sturmflutspiegels in einem Zeitraum von 2000 Jahren.

Liefen die Ausgrabungen alter Siedlungsplätze Aufschlüsse über die Dorf- und Wirtschaftsformen in prähistorischer Zeit, so bietet die siedlungsgeographische Bearbeitung des Küstengebietes mit dem Studium der Orts- und Flurformen, der Auswertung der Flurkarten und historischen Quellen die Möglichkeit, das gesamte Siedlungsbild von der Neuzeit bis über das Mittelalter hinaus zu verfolgen. Die gerade in jüngster Zeit vom Institut im Elbe-Weser-Gebiet und in Ostfriesland durchgeführte archäologische Landesaufnahme verfolgt darüber hinaus das Ziel, von der mittelalterlichen Zeit aus möglichst auch die Anfänge der Landnahme durch den Menschen zu erfassen und ihre Ursachen, d. h. historischen Vorgänge oder Vorgänge in der Natur, kennenzulernen. Mit Hilfe einer systematischen Bestandsaufnahme aller vor- und frühgeschichtlichen Denkmäler und Funde im Gelände, in den Museen und Archiven ist eine Klärung der siedlungsgeschichtlichen Entwicklung an der Küste möglich geworden.

Die nach dem Kriege im Institut angestrebte, hier kurz skizzierte Zusammenarbeit der geologischen, geobotanischen, archäologischen und siedlungsgeographischen Fachrichtung trug sehr bald ihre Früchte bei der Durchführung größerer praktischer Forschungsaufgaben, insbesondere bei den Ausgrabungen im Arbeitsgebiet zwischen Elbe und Ems. Im Jahre 1949 konnte nach der Unterbrechung im Kriege die Grabung Hessens wieder aufgenommen werden, bei der Teile mehrerer übereinanderliegender bäuerlicher Siedlungen des 7 bis 12. Jahrhunderts mit dreischiffigen Hallenhäusern freigelegt wurden. Diese Untersuchungen finden seit 1962 ihre Fortsetzung mit der weiteren systematischen Erforschung größerer Teile der gesamten dörflichen Anlage. Im Gegensatz zur bäuerlichen Siedlung lieferten die in den Jahren 1951 bis 1953 und 1959 durchgeführten Grabungen auf der Stadtwurt in Emden wichtige Aufschlüsse über eine typische friesische Handelsniederlassung der frühgeschichtlichen Zeit, die sich aus einem Straßenmarkt (Wik) des 8. bis 9. Jahrhunderts im Mittelalter zu einer Stadt mit schachbrettartiger Straßenanlage entwickelte. Über die bisher älteste, im niedersächsischen Marschengebiet faßbare Besiedlung brachte eine in den Jahren 1953 bis 1954 bei Jemgum im Rheiderland durchgeführte Untersuchung völlig neue Ergebnisse. Hier gelang die Freilegung von Hofanlagen aus der jüngeren Bronzezeit, also der Nachweis von bäuerlichen Siedlergruppen, die bereits in der Zeit um 600 vor Christi Geburt in der Marsch Ackerbau und Viehzucht treiben konnten. Neuerdings erfahren diese Untersuchungen wichtige Ergänzungen durch eine in der Nähe von Jem-

gum gelegene Grabung in Hatzum, die in diesem Jahre fortgesetzt wird.

Brachten die geschilderten Grabungsergebnisse neue wichtige Erkenntnisse für den Gesamtüberblick der siedlungsgeschichtlichen Entwicklung unseres Küstengebietes, so konnten die im Institut tätigen Fachvertreter der Archäologie der Naturwissenschaft und der Siedlungsgeographie unter der Leitung von Direktor Dr. Haarnagel die von ihnen erarbeiteten Methoden zur Rekonstruktion des Siedlungs- und Landschaftsbildes mit der Durchführung der bisher größten Wurfenuntersuchung auf der Feddersen Wierde zum ersten Male an einem großen Forschungsobjekt voll zur Anwendung bringen. Dank der großzügigen Unterstützung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft war es zum ersten Male möglich, durch die von 1954 bis 1963 erfolgte planmäßige, fast vollständige Ausgrabung der Wurt die Entwicklung einer prähistorischen Marschensiedlung über einen Zeitraum von etwa 500 Jahren zu verfolgen. Über die Ergebnisse dieser bisher größten nordwestdeutschen archäologischen Untersuchung wurde an dieser Stelle wiederholt berichtet.

Die Untersuchungen auf der Feddersen Wierde schufen mit der erstmalig möglichen vollständigen Rekonstruktion von Siedlung und Landschaft an der Küste in prähistorischer Zeit ein Quellenmaterial, mit dessen Hilfe die Klärung der Entwicklungs- und Besiedlungsgeschichte unserer Heimat einen wesentlichen Schritt weitergekommen ist. Diese Untersuchungen sind richtungweisend für die künftigen Aufgaben der Niedersächsischen Landesstelle. Sie bildeten den Anfang des sogenannten „Nordseeprogramms der Deutschen Forschungsgemeinschaft zur Untersuchung eisenzeitlicher Siedlungen im norddeutschen Flachland“ mit dem Ziel, die wirtschaftliche und soziale Struktur

Rechts: Grabungsgelände Feddersen Wierde mit Häusern des 2. Jahrhunderts nach Christi. Links: Ringwall Heidenschanze (um Christi Geburt) mit Schnitten durch die Wall- und Toranlagen

der Siedlungen zu erforschen und gleichzeitig die Entwicklung und Veränderung der Landschaft zu verfolgen. Dieses Ziel kann nur durch ein enges Zusammenwirken vieler Fachrichtungen der Geistes- und Naturwissenschaften, wie der Vor- und Frühgeschichte, der mittelalterlichen Geschichte, Agrargeschichte, der Geographie, Geologie und der Biologie, bei allen zukünftigen größeren Plangrabungen erreicht werden. Eine der wichtigsten Vorarbeiten für derartige größere archäologische Untersuchungen ist jedoch zunächst die archäologische Landesaufnahme, die im Kreis Wesermünde seit 1960 in vorbildlicher Form durchgeführt wird und im Regierungsbezirk Ostfriesland vor kurzem aufgenommen wurde. Erst die vollständige Bestandsaufnahme aller vor- und frühgeschichtlichen Funde und Fundplätze liefert Anhaltspunkte für günstige Grabungsobjekte, deren Untersuchung neue Erkenntnisse für die Siedlungsgeschichte des Küstengebietes verspricht. Eines der Ziele künftiger Forschungsvorhaben der Niedersächsischen Landesstelle für Marschen- und Wurfentforschung im Elbe-Weser-Gebiet wird daher nach der wissenschaftlichen Auswertung der Grabung Feddersen Wierde u. a. darin bestehen, durch Grabungen im Geestrandgebiet die Siedlungs- und Wirtschaftsweisen der Geestbewohner zu erschließen die während der großen prähistorischen Marschenkolonisation in enger wirtschaftlicher und kultureller Verbindung zur Marschenbevölkerung gestanden haben.

Verbot des Neujahrsschießens von 1773

In der Zeit vom 25. Dezember bis zum 6. Januar, in den zwölf Nächten, den sogenannten Zwölfen, trieben nach dem Glauben unserer Vorfahren böse Geister in Umzügen ihr Wesen. Durch Schüsse und Lärm („Rummelpoli“) suchte man am Silvesterabend die Unholde zu vertreiben. Heute dienen Raketen, Knallfrösche und Kanonenschläge noch dem gleichen Zweck, wenn man sich auch kaum des Ursprungs der Sitte bewußt ist. Mit rauschender Freude bewillkommt man vielmehr das heraufkommende neue Jahr. Man freut sich des sprühenden, bunten Feuerwerks und des lauten erschreckenden Knalles.

Früher bediente man sich in gleichem Sinne der Schußwaffen. In enggebauten Dörfern konnte wegen der vorherrschenden Reith- oder Strohdächer nur zu leicht eine Feuersbrunst durch das Schießen entstehen, abgesehen von sonstigen Unglücksfällen. Deshalb erließen die Behörden im 18. Jahrhundert wiederholt Verbote, durch die das Neujahrsschießen aus der Welt geschafft werden sollte. Es war jedoch ein Kampf gegen Windmühlenflügel: die Sitte war zählebiger als alle Mandate.

Für das Kurfürstentum Hannover erging schon im Jahre 1737 eine dahingehende Verfügung. Wie wenig sie fruchtete, beweist der nachstehende Befehl des Obervogts Johann Conrad Lübs in Dorum für das Land Wursten von 1773.

J. C. Lübs, geboren 1731 und gestorben 1798, war zuerst Vogt zu Imsum, Wremen und Mulsum und zuletzt Obervogt in Dorum. Seine Ahnen waren Hausleute in Spieka, Bosenbüttel und Midlum. Mehrere von ihnen bekleideten das Amt eines Landesvorstehers in der Wurster Landesacht oder Landestube. Sein Vater, Siade Tjark Lübs, war Inspektor in Nordholz, Deichsende und Neufeld. Urkunden, die J. C. Lübs unterschrieben hat, er-

kennt man sofort an der wappenartigen Umrahmung seines Namenszuges. Das folgende Schriftstück wurde von ihm an die Vollmachten und Deputierten des Kirchspiels Padingbüttel gesandt. Die zwei Vollmachten gehörten zu den Mitgliedern der Landesacht, gleichsam zu den Abgeordneten, während die Deputierten die Gemeindebehörde darstellten, dem Bürgermeister und Gemeindevorsteher vergleichbar.

Die neun Wurster Kirchspiele zerfielen in mehrere Viertel, anderswo auch Quartiere genannt. Im Anfang des 19. Jahrhunderts bezeichnete man die Viertel zuweilen auch als Ortschaften. Padingbüttel hat drei Viertel: das Ober-, Süder- und Norderviertel, die durch ihre Lage oder alte Wasserlösen voneinander getrennt werden. Die Zahl „vier“ spielt bei den Vierteln keine Rolle.

Das der nachfolgenden Abschrift zugrunde liegende Exemplar war für das Oberviertel bestimmt. Der Deputierte Eyde Siebs setzte daraufhin das Schreiben als Laufzettel, der um einen Stock gewickelt war, in Umlauf. Er ordnete an, es eiligt von einem Haus zum benachbarten weiterzuleiten, bei Elbe Frers (jetzt Erich Meyer, Rothhausen) beginnend und bei Claus Lammers (Schneiders Hofstelle) endend. Zum Schluß sollte es ihm wieder zugestellt werden.

Die Verordnung, ein kulturgeschichtliches Dokument, ist fast 200 Jahre alt. Sie reicht in die Zeit Friedrichs des Großen zurück. Die Ausdrucksweise erscheint uns heute vielfach kraus und wunderlich. Mit einiger Mühe kann man sich aber den Sinn klarmachen. Die wörtliche Abschrift lautet:

„Wann man in Erfahrung gebracht und daher misfällig vernehmen muß. Wie sich auch zum theil Einwohner und sonstige junge Leute der er-

Historiker der "Architectura Navalis"

Zum Gedenken an den Bremerhavener Dr. phil. Otto Höver

Vor wenigen Wochen, am 14. Dezember, wäre der Bremerhavener Stadtbibliothekar a. D. Dr. Otto Höver in sein 75. Lebensjahr eingetreten, hätte ihn nicht am 15. Juni eine heimtückische Krankheit nach mehrmonatigem schwerem Leiden hinweggerafft. In früheren Jahren hat er dem Heimatbund als Mitglied des Herausgabeausschusses für das Jahrbuch (1934—45), als Sachwalter der Morgensternbibliothek, gelegentlich als Vortragender und als Mitarbeiter des Heimatblattes und schließlich als Kassenswart (1941—45) nähergestanden. Noch 1944 beteiligte er sich mit zwei Beiträgen über alte Bremer Segelschiffe und den deutschen Walfang von der Weser aus an der Morgenstern-Festschrift zum 90. Geburtstag des aus Bremerhaven stammenden Ehrenmitgliedes Prof. Dr. Georg Hindrichson, Cuxhaven. Wegen der schlechten Zeitverhältnisse blieb das Werk ungedruckt. Die Nachfahren gestatteten jedoch die Einschnahme in den Manuskriptband.

Nach der Wiedereröffnung des Morgensternmuseums, dessen wachsende Schiffsabteilung ihn mit Freude und Genugtuung erfüllte, trat er hier mit öffentlichen Lichtbildervorträgen hervor, und zwar über „Die Werten an der Geeste und einige ihrer Meisterwerke“ (25. 1. 1962); mit einem wegen des Publikums Erfolges dreimal (am 22. 2., 1. 3. und 13. 4. 62) gehaltenen Lichtbildervortrag über „Alt-Bremerhaven“, (gemeinsam mit Gewerbeoberlehrer Adolf Horn und Dr. Meyer-Bothling) und zuletzt bei der Eröffnung der Sonderausstellung „Clipper an der Weser“ am 10. Februar 1963 mit einem gleichlautenden Vortrag, dessen Thema ihm besonders nahe lag. Nur wenige wußten, daß die tödliche Krankheit schon damals in ihm steckte, die ihn auch schließlich an der Vollendung seines letzten großangelegten Buches über „Meisterwerke der Schiffbaukunst“ für den bekannten Kunstverlag Wasmuth hinderte.

Das Lebenswerk Otto Hövers läßt sich in vier Abschnitte gliedern: Kunstgeschichte, Schiffahrtsgeschichte, bremische Firmengeschichte und die mit der Schiffahrt auf engste verbundene Geschichte Bremerhavens.

Hövers Vater hatte in Bremerhaven ein Weißwarengeschäft besessen, das er im Jahre 1910 mit dem Fortzug nach Bremen aufgab. Als Otto Höver im August 1932 als Stadtbibliothekar in seine Vaterstadt zurückkehrte, lag der erste Abschnitt seines Schaffens bereits hinter ihm.

gangenen Hohen Verordnung Königl. Regierung ohngeachtet, und besonders derjenigen de (vom) 4ten Junii 1737 zuwider, nicht entsehn sollen, in den Flecken, Dörffern und zwischen den Häusern auch Hochzeiten, zum öfttern, nicht nur, sondern auch vorzüglich am neuen Jahr zu schießen, und dabei allerhand Unfug aus zuüben, und wohl gar Pfloncken, Stakitten und befriedigung umzuwerffen und nieder zu brechen, auch mit Steine, alten Töpfen und dergleichen an den Thüren, Fenster-Laden, oder sonst zu werffen: So wird solches, umso mehr man nicht gewillt ist, dergleichen Unordnungen zu gestatten, einen jeden hiemit bei scharfer Leibes-Strafe verboten, sich im geringsten nicht hievon etwas zu schulden kommen zu lassen; am wenigsten aber, in den Flecken, Dörffern und zwischen Häusern, weder bei Tage noch zur Nachtzeit, am Neuen-Jahrs-Tag, bei Hochzeiten oder sonst unter was für Vorwand es auch sein möchte, den geringsten Schuß zu thun. Im widrigen aber, und in den diesen allen ohngeachtet, jedoch nicht zu hoffenden übertretungs-Fall, der oder diejenigen, mit der in vorangezogener Verordnung darauf gesetzten Strafe ohnfehlbar angesehen und selbige sofort an sie exequirt (vollstreckt) werden soll. Damit aber dieses um so eher kund werde, und zu jedermanns Wissenschaft gelange, so wird den Vollmachten und Deputirten des Kirchspiels Padingbüttel aufgegeben, solches von Haus zu Haus durch einen besondern Boten zum durchlesen herum zu schicken und zu ihrer Nachricht sich, daß es geschehen, wieder zurück liefern lassen. Woneben beregte Vollmachten und Deputirten befohlen wird, darauf genau zu vigiliren (aufzupassen), zugleich aber auch hierdurch autorisiert (ermächtigt) werden, einen jeden, so sich dessen unterfangen sollte, durch genugsame Käfer (Kötner) in Verhaft zu nehmen, und an hiesiges Gericht zu liefern.

Wornach sich ein jeder zu achten

Dorum den 29ten Decbr 1773

J. C. Lübs

Anschrift auf der Rückseite:

„An denen Padingbütteler Vollmachten und Deputirten.“

Von anderer Hand folgt alsdann:

„Dieses mus ein Nachbar dem andern im Ober-Virtel Eiligt zu senden, fängt sich an bey Eibe Frers und endiget sich bey Claus Lammers, welcher dieses Befehl an den Deputir Eyde Siebs überliefern mus.“

Johann Bösch, Padingbüttel



Dr. Otto Höver an seinem Schreibtisch, 1961

Nach dem Besuch des Bremerhavener Gymnasiums hatte er sich von 1909 bis 1913 dem Studium der Philosophie, Literaturgeschichte, Kunstgeschichte, Archäologie und Völkerkunde an den Universitäten Freiburg i. Br., Berlin und München gewidmet. Im Oktober 1913 wurde er eingezogen, aus Militärdienst wurde Kriegsdienst, der Höver eine schwere Verwundung am linken Bein einbrachte. Sein Leben lang sollte er darunter zu leiden haben, was im Laufe der Jahre etwa 15 operative Eingriffe erforderte.

Ab Mai 1916 nahm Höver sein Studium in München wieder auf. Am 30. Juli 1920 folgte die Promotion zum Dr. phil. mit „magna cum laude“ im Hauptfach Kunstgeschichte (bei Prof. Wölfflin) und in den Nebenfächern Archäologie und Völkerkunde. Das Thema der Dissertation lautete: „Spätstile deutscher Baukunst“; später ist die Arbeit in das 1924 in München erschienene Werk „Vergleichende Architekturgeschichte“ aufgegangen. Vom August 1921 bis Januar 1923 wirkte Höver als Direktorialassistent am Folkwang-Museum zu Hagen in Westfalen. Der Vermögensverlust des Vaters in der Inflation und eine Herabminderung des Gesundheitszustandes veranlaßten die Absicht des jungen Kunsthistorikers, sich an der Universität Köln bei Prof. Dr. A. E. Bruckmann zu habilitieren. Vom Februar 1922 bis August 1925 lebte Höver als Privatgelehrter und Schriftsteller wieder in München, vornehmlich um die Drucklegung seines Buches über vergleichende Architekturgeschichte bemüht.

In diesen Jahren erschienen in verschiedenen wissenschaftlichen Zeitschriften Aufsätze von ihm, u. a. über die Raumphantasie Balthasar Neumanns, über den deutschen Spätbarock, den Architekten Hugo Steimbach, das Bismarckdenkmal in Bremen, über Kunstcharaktere südeuropäischer Völker sowie Schriften über Indische Kunst, Kultbauten des Islam und Javanische Schattenspiele. Vom Dezember 1925 bis Februar wirkte Höver als Assistent an der staatlichen Kunstbibliothek in Berlin unter Prof. Glaser. Als Stipendiat der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft führte ihn ein längerer Aufenthalt nach Frankreich. Damals gab er im Wasmuth-Verlag sein Buch „Eisenwerk“ heraus, das übrigens 1961 in einer vierten inhaltlich unveränderten Auflage noch einmal herauskam. Nur über wenige Monate, vom März bis September 1927, erstreckte sich seine Tätigkeit als Assistent am Kunstgeschichtlichen Institut und an der Kunsthalle in Kiel unter Prof. Dr. Haseloff. In den folgenden beiden Jahren betätigte er sich dann als Bibliothekar und Dozent an der Staatlichen Kunstakademie in Kassel.

Es liegt nicht in unserer Absicht, das kunstgeschichtliche Wirken Otto Hövers zu würdigen. Wichtiger scheint uns, an dieser Stelle seinem schiffahrtshistorischen Wirken nachzugehen, das ihn im internationalen Schiffahrtsschrifttum weit über die Grenzen seiner Heimat an der Wesermündung bekannt machte.

Im November 1929 verlegte Höver seinen Wohnsitz nach Bremen, wie es heißt, weil Roselius die Absicht hatte, ihn zum Aufbau eines Schiffahrtsmuseums heranzuziehen, ein Plan, der beim Bremer Senat auf keine Gegenliebe stieß und deshalb nicht verwirklicht wurde. Drei Jahre arbeitete Höver nunmehr als freier Schriftsteller in seiner zweiten Heimat, als Mitarbeiter der Literarischen Abteilung des Nordd. Lloyd und in der Pressekommission des Senats unter Dr. Müllershausen und Dr.

Hans Meyer. Zahlreiche Artikel aus seiner Feder erschienen in führenden bremischen wie in ausländischen Blättern.

Im Jahrbuch der Bremer Gesellschaft von 1914 behandelte er 1929 erstmalig „Bremer Segelschiffe und ihre Reeder 1840 bis 1914“. Diesem Aufsatz wurde auch eine Bildtafel mit den Hausflaggen von Bremer und Bremerhavener Reedereien beigelegt. Noch im Frühjahr 1931 und im Winter 1931/1932 nahm Höver auch die Arbeit an seinem bekanntesten Werk „Von der Galiot zum Fünfmaster“ auf, das 1934 mit dem Untertitel „Unsere Segelschiffe in der Weltseefahrt 1780 bis 1930“ im Angelsachsen-Verlag, Bremen, erschien.

Der Widmung dieses Buches ist zu entnehmen, daß die Liebe Hövers zur Schifffahrt bis in seine Jugendzeit zurückgeht, „in Erinnerung froher Jugendzeit am Deich der Wesermündung angesichts der größten und schnellsten Segelschiffe aller Zeiten!“ Das wissenschaftliche Rüstzeug jedoch vermittelte das Studium in der kunsthistorischen Betrachtungsweise von einem sehr namhaften Lehrer Prof. Wölfflin herkommend, wandte Höver erstmalig die ihm vertrauten Begriffe auf die Geschichte der Schifffahrt an. Denn Schiffe waren für ihn den Kunstwerken der großen Stilepochen vergleichbar und blieben es selbst in einer Zeit des Stilverfalls, dem 19. Jahrhundert nämlich, „wo die übrige Architektur den schöpferischen Gehalt verloren hatte“.

So ist Höver in der Tat zum Historiker der Architectura Navalis, der Schiffbaukunst, geworden, und bezeichnenderweise hat er auch seinen ersten schiffahrtskundlichen Aufsatz über die Formgebung neuzeitlicher Passagierdampfer in der illustrierten Monatsschrift für Kunst und Kunstgewerbe, Jahrgang XXV, Berlin 1928, mit „Architectura Navalis“ überschrieben.

Höver verstand es, „die Schiffe von Bremen und der Unterweser unter einem weltweiten Gesichtswinkel zu würdigen“ und dabei „Vom antediotischen mehr oder weniger spaßhaften Beiwerk des seemännischen Lebens völlig abzusehen“.

„Nüchtern wie ein Kapitänsbericht doch voll Inhalt für den, der ihn zu lesen versteht“ sah er selbst den Stil seines Buches, in der Hoffnung, daß jedoch der Kenner eine Art liebevoller Sachlichkeit herausfinden würde. Schifffahrtshistorie läßt sich nicht isoliert betreiben, sie ist nur dann sinnvoll, wenn man sie in den großen Rahmen der Weltseefahrt einzuordnen weiß auf Grund der Kenntnis des internationalen Schrifttums.

1936 erschien das Werk „Deutsche Hochseefischer“, „als eine Art Gedenkschrift auf zwei für die Entwicklung unserer Hochseefischerei noch bedeutsame Ereignisse zurückgehend. Die Industriestellung des ersten deutschen Fischdampfers vor einem halben Jahrhundert und die Eröffnung des Fischereihafens Wesermünde vor nunmehr vierzig Jahren.“ Wiederum hatte Höver den Stoff zu diesem Buch zu einem großen Teil in seinem Heimatort selbst gefunden.

Hövers Blick hat sich in diesen Jahren so gewendet, daß er jetzt für einen Potsdamer Verlag an eine knappe Zusammenfassung der deutschen Seegeschichte herantreten kann, die erstmalig 1939 und in einer erweiterten Auflage 1942 erschienen ist.

Der Kunsthistoriker in ihm kommt wieder stärker zum Durchbruch in seinem nächsten Werk „Das schöne Schiff“ dessen 1. Auflage durch Kriegseinwirkung verbrannte und wie es scheint, nur beim Verfasser in einem Exemplar, nämlich den leider unvollständigen Korrekturbogen, erhalten blieb. Hier zeigt er sich einer bildhaften und vergleichstarken Sprache mächtig in Textstellen wie:

„Man muß die Schiffe des Barock mit den Augen ihrer Maler sehen, auf den Marinen des Cornelis Vroom, den beiden Willem van de Velde, Ludolf Backhuizen, Lieve Verschuur, Jan van de Capelle und wie sie sonst alle hießen, ist der stilvolle Charakter der Schiffe restlos wiedergegeben. Einmal liegen die hohen Rümpfe dunkelschattend auf stiller See vor silbrigem Licht, das andere Mal fegen sie mit knallenden Schoten und knatternden Segeln daher, tief in eine aufgewühlte, teils graue teils weiß gischende Sturmsee getaucht, übertrümt von düsterbrauenden Haufenwolken, die voll gewirteriger Gährung vorüberjagen“ oder „wohl ist dem barocken Überschwang südlich-italienischer Herkunft durch den frommen Geist dunkelgekleideter Puritaner am grauen Nordmeer ein Zügel angelegt. Die schmalbrüstigen und hochschultrigen Giebelhäuser an baumumsäumten stillen Grachten und an den engen Gassen anderer Seestädte erklingen nur in der schwächeren Tonart eines gemäßigten Barock. Dennoch geht es über manche Fassade stattlicher Patrierhäuser wie mit Trommeln und Pfeifen dahin, und gar die Bauten öffentlicher Repräsentation der Hochmögenden sind am vielfältigen Giebelwerk überaus reich geschmückt.“

— Sein Bekenntnis zum schönen Schiff hat Höver nach 1954 in einem gleichnamigen aus Anlaß der 100-Jahr-Feier der Seefahrtsschule in Leer gehaltenen Vortrag niedergelegt, dessen Manuskript erhalten ist und vielleicht noch einmal zum Druck gelangt —

Neben einem Aufsatz über die Entwicklung der Wasserfahrzeuge seit 1500 im Handbuch der Technik, Potsdam 1941 sind aber auch verschiedene Beiträge zur Geschichte bremscher Firmen entstanden, wie die Geschichte der Aktiengesellschaft Weser, Bremen, 1943 (Privatdruck zum 100jährigen Bestehen der Werft), die Geschichte der Unterweser Reederei A.G., Bremen, 1941 und die Geschichte der Atlas-Werke, Bremen, 1942 letztere nur maschinenschriftlich vervielfältigt

Diese firmengeschichtlichen Arbeiten setzte Höver auch in den 50er Jahren fort, nachdem er seit Juli 1945 — bis auf eine vom Januar 1950 bis Februar 1952 währende Tätigkeit als Mitarbeiter des Städtischen Verkehrsamtes Bremerhaven — als Privatgelehrter und freier Schriftsteller in Bremerhaven wirkte

Für die Festschrift der Bremerhavener Industrie- und Handelskammer schrieb er 1951 einen Beitrag „Aus der Geschichte der Hochseefischerei, des Schiffbaues und der Häfen“ In der vom Senator Dr. Thalenhorst herausgegebenen Neuauflage des Buches „Bremen und seine Bauten“ Bremen, 1951, erschien sein Bericht „Die Werften an der Unterweser 1900—1950“

Nach 1948 waren verschiedene Bändchen herausgekommen, darunter die Arbeiten „Älteste Schifffahrt und ihre kulturelle Umwelt“ und „Von der Kogge zum Clipper“ Rein kunstgeschichtlicher Art waren dagegen die gleichfalls 1948 veröffentlichten Arbeiten über „Abbild und Sinnbild — das Abstrakte als schöpferische Ausdrucksform“ und „Vincent van Gogh als Zeichner“ wie „Auguste Rodin — Bildwerke“

Das wissenschaftliche Hauptwerk der 50er Jahre „Alt-Asiaten unter Segel“, 1961 herausgegeben, in der Reihe Kulturgeschichtliche Forschungen mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft, kündigte sich bereits an in Aufsätzen wie „Anti-Kon-Tiki“ in der „Seekiste“, 1950, und „Zur Segelkunst der Südseevölker“, in „Studium Generale“, Heidelberg, 1953

Wilhelm Anton Riedemann

Als Gabe zum 100. Geburtstag des Geestemünder Handelshafens legt Dr. phil. Ernst Hieke eine fünfhundert Seiten starke Schrift vor, die als Band 26 der Wirtschaftsgeschichtlichen Forschungsstelle e. V. Hamburg unter Mitherausgabe der Männer vom Morgenstern im Verlag Hanseatischer Merkur, Hamburg erscheint: Wilhelm Anton Riedemann, Anfang und Aufstieg des deutschen Petroleumhandels in Geestemünde und Hamburg 1860 bis 1894“ Es ist nicht nur das einzige Geburtstagsgeschenk für den zur Bedeutungslosigkeit herabgesunkenen Welthafen es ist auch die erste Veröffentlichung, die mit wissenschaftlicher Gründlichkeit einen Teil der Geschichte dieses Hafens erhellt Es ist das Geschichtsbuch des Geestemünder Petroleumhafens schlechthin

Da der Hamburger Historiker aber nicht nur die Anfänge des Geestemünder Petroleumhafens im Spiegel der Dokumente, Briefe und Zeitungsausschnitte beschreibt, sondern ebenso protokollmäßig die Geschichte des Hamburger Konkurrenzunternehmens lassen sich zum ersten Male nähere Rückschlüsse auf die Wirtschaftspolitik der Hafenstädte in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ziehen

Die beiden Unterweserstädte Bremerhaven und Geestemünde haben noch heute nicht den Umzug des Petroleumkönigs Riedemann von Geestemünde in die Elbhansestadt verwunden die damit zum Zentrum der deutschen Mineralölwirtschaft wurde. Dabei zählten Geestemünde und Bremerhaven zwischen 1875 und 1890, wie Hieke belegt, zu den führenden europäischen Umschlagplätzen für Petroleum Es war ein Zufall, daß die Weserhäfen sogar die Spitzenstellungen errangen: Der tüchtigste Petroleumimporteur saß in Bremen: Franz Ernst Schütte Der beste Spediteur lebte in Geestemünde: Wilhelm Anton Riedemann Aber es war kein Zufall mehr daß die Weser diese Stellung verlor

Da der Mittellandkanal noch nicht gebaut war, gelang es anderen Petroleumimporteuren in der Folgezeit, von Antwerpen und Hamburg die begehrte Flüssigkeit über den Rhein und die Elbe billiger ins Binnenland zu transportieren Riedemann wollte das Geschäft auf der Elbe nicht versäumen Sein erster Versuch scheiterte: den Geestemündes Kanal auf eigene Kosten auszubauen und zu unterhalten, dafür aber die Durchfahrtsgebühren für fremde Schiffe nach eigenem Belieben festzusetzen Die hannoversche Regierung verwarf den Plan Wäre er ausgeführt worden, hätte Geestemündes Hafengeschichte wahrscheinlich eine andere Wendung genommen

Als letzter Abschnitt des Höverschen Schaffens mögen noch die zahlreichen lokalgeschichtlichen Aufsätze, besonders in der Nordsee-Zeitung und im Nordseekalender, genannt sein Hier konnte Höver Ergebnisse seiner stadtgeschichtlichen Forschung mit eigenen Erlebnissen und Erinnerungen verbinden und überdies vieles aus der mündlichen Überlieferung festhalten Wie er selbst einmal niederschrieb reichten seine persönlichen Erinnerungen „bis in die Jahre 1894—1895 zurück, als vor meinen staunenden Kinderaugen in Bremerhaven bei Rickmers die Viermastbark „Albert Rickmers“ später „Herzogin Charlotte“ und bei Tecklenborg die Fünfmastbark „Potosi“ vom Stapel liefen, gefolgt 1902 von der „Preußen“, dem einzigen Fünfmastvollschiff der Welthandelsflotte“

Hövers schönster Wunsch, die Neuauflage seines Werkes „Von der Galiot zum Fünfmaster“ zu erleben, ist wegen der erheblichen Druckkosten unerfüllt geblieben

Je mehr er selbst diese langgehegte Hoffnung schwinden sah, konzentrierte er sich auf seine letzte Arbeit, auf die „Meisterwerke der Schiffbaukunst“ die er dem bedeutenden englischen Seefahrtshistoriker Basil Lubbock zu widmen gedachte Hier bot sich ihm die Gelegenheit, wesentliche Gedanken aus dem in der ersten Auflage restlos in Berlin verbrannten Buch „Das schöne Schiff“ wiederaufzunehmen Vergleichbar dem Buche von August Köster „Modelle alter Segelschiffe“, ebenfalls herausgegeben im Wasmuth-Verlag und längst vergriffen, sollten diesem Werke ganzseitige Bildtafeln von Schiffsmodellen, Linienrissen und Schiffsbildern aus dem Zeitraum 1450 bis 1910 beigelegt werden praktisch aus sämtlichen europäischen Schiffahrtsmuseen Der unerbittliche Tod hat Dr. Otto Höver die Feder aus der Hand genommen

Vielen Bremerhavenern wird der lebenswürdige, schwer gebehinderte Mann mit dem wettergebräunten Gesicht unter dichtem, schlohweißem Haar und dem scharfen Blick, der so gern am Weserdeich verweilte, der die Nordseeeinseln Wanqerooge, Helgoland und Sylt liebte und hier ein gerngesehener Ehrengast war, unvergessen bleiben Unter den Schiffahrtshistorikern in aller Welt gebührt ihm ein Ehrenplatz

Gert Schlechtriem

Schätze des Morgensternmuseums



Die Besucher des Museums können neuerdings in der vorgeschichtlichen Abteilung das älteste Glasgefäß unserer engeren Heimat bewundern. Über 1500 Jahre waren die Bruchstücke in einer altsächsischen Urne von dem Urnenfeld Westermanna im Boden verborgen, fünf Jahrzehnte lagerten sie unter vielen hundert unbearbeiteten Funden in den jeweiligen Magazinräumen des Morgensternmuseums. Jetzt sind sie endlich aus Licht gekommen und haben sich unter den kundigen Händen des Museumspräparators wieder in ein ansehnliches Gefäß verwandelt, denn wenn auch nicht alle Bruchstücke erhalten blieben, so erlaubten die geretteten doch eine gesicherte Ergänzung der verlorenen Teile Das Gefäß ist nur 6 cm hoch und hat einen Durchmesser von etwa 8 cm Es dürfte provinzialrömischen Ursprungs sein und ist vermutlich durch Handelsverbindungen der Germanen zu den Römern in unser Gebiet gekommen. Besonders in der Stadt Köln, die auf eine römische Gründung zurückgeht, läßt sich aus den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt die Herstellung von Glasgefäßen nachweisen Später haben die Franken diese Tradition weitergeführt und für die damalige Zeit hervorragende Gläser hergestellt, die reich verziert waren.

qs

Dr. Peter Schmid spricht im Morgensternmuseum

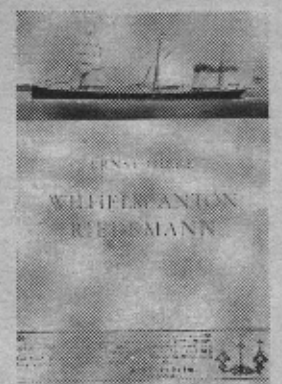
Morgensternmuseum und Heimatbund laden alle an der Vorgeschichte Interessierten zu einem Lichtbildervortrag ein, den der in unserem Heimatgebiet als engster Mitarbeiter von Direktor Dr. Haarnagel gut bekannte Prähistoriker Dr. Peter Schmid am Freitag, dem 17. Januar, um 20 Uhr im Museum hält Dr. Schmid wird die „Anfänge der Marschenbesiedlung an der südlichen Nordseeküste und ihre Kulturbeziehungen“ behandeln.

Alte Schiffsregister gesucht

Für den Aufbau eines Bremerhavener Schiffsarchivs sucht das Morgensternmuseum als Nachschlagewerke ältere und neuere Schiffsregister wie Lloyd's Register of Shipping, Veritas und Register des Germanischen Lloyd, gleichfalls Schiffsbaulisten von den früheren Bremerhavener Werften Ulrichs, Lange und Wencke, damit ein geschlossener Überblick von allen jemals in Bremerhaven erbauten oder beheimateten Schiffen erarbeitet werden kann

Vom Büchertisch

Ernst Hieke
Wilhelm Anton Riedemann
Anfang und Aufstieg des deutschen Petroleumhandels in Geestemünde und Hamburg 1860—1894
Hamburg 1963
Herausgeber Wirtschafts-geschichtliche Forschungsstelle, Hamburg, und Heimatbund der Männer vom Morgenstern
Format 17x24 cm, Ganzleinen m. Schutzumschlag
Umfang 496 Druckseiten einschl. 37 Textabbildungen 36 Abbildungen auf Kunstdruck
Preis DM 39,—



Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung/Nordwestdeutschen Zeitung Es kann gesondert bezogen werden zum Preis von vierteljährlich 0,60 DM einschließlich Postkosten Druck und Verlag Nordwestdeutscher Verlag Ditzsch & Co. Bremerhaven, Hafenstraße 140, Postcheckkonto Hamburg 135 96. Schriftleitung: Gert Schlechtriem, Bremerhaven-G., Georgstraße 90. Gestaltung: Heio Carstens

—ZER—